

## ABENTEUER JOURNALISMUS

### Mechtild Heiner Ein Leben mit Brüchen

*Mechtild Heiner war von 1962 bis 2002 bei der Mainzer Bistumszeitung „Glaube und Leben“ und arbeitet seit ihrer Pensionierung 2002 als freie Journalistin*



Ursprünglich wollte ich Lehrerin werden. Aber nach zehn Jahren am Gymnasium hatte ich genug. Es reichte. Und dann?

In meinem journalistischen Leben gab es mehrere „Abenteuer“. Das erste war schon gleich der Einstieg. Ich begann 1962 als Redaktionssekretärin, ertrotzte mir aber nach zwei Jahren bei meinem damaligen Chef ein Volontariat bei der Mainzer Kirchenzeitung. Danach war ich Mitte der 60er Jahre die erste Redakteurin der Bistumspresses insgesamt. Es war ein spannendes Leben. Mit Themen, die ich frei wählen durfte, und mir viel Freude am Beruf schenkten. Ich erkannte: Man darf niemals „zu spät“ sagen. Es ist immer Zeit für einen Neuanfang. Adenauer bezog diese Worte zwar auf die Politik, aber auf den Journalismus passt es schließlich auch.

Zweites Abenteuer: Da ich „nur“ die Mittlere Reife hatte, entschied ich mich, mein Abitur am Abendgymnasium des Ketteler-Kollegs in Mainz zu machen. Um dann Sozialwissenschaften zu studieren. Auch in dieser Zeit arbeitete ich weiter als Redakteurin. Wie gesagt, „es ist niemals zu spät. Es ist immer Zeit für einen Neuanfang“. Zehn Jahre war ich anschließend stellvertretende Chefredakteurin. Eine schöne

Zeit, weil ich die Chance hatte, vieles an Themen frei gestalten zu dürfen. Man ließ mich machen und schreiben. Druck machte ich mir allenfalls selbst.

Ein weiteres Abenteuer begann mit dem frühen Ruhestand. Ich begann ein Studium der Theologie in St. Georgen in Frankfurt, danach in Freiburg, und mein Diplom machte ich dann in Mainz. Man darf niemals „zu spät“ sagen. Es ist immer Zeit für einen Neuanfang.

Mittlerweile sind schon drei Jahre ins Land gegangen. Jetzt bin ich freie Journalistin, schreibe und fotografiere. Auch das macht viel Spaß. Und es gibt ja genug Möglichkeiten, sich journalistisch zu engagieren. Schließlich gibt man ja diesen Beruf (Berufung?) nicht an der Garderobe ab, wenn man in den Ruhestand geht.

Ich arbeite in Mainz auch seit zwölf Jahren in der Klinikseelsorge in der Universitätsmedizin und helfe auf Anfrage der Klinikseelsorge mit in der halbjährigen Ausbildung von künftigen ehrenamtlichen Klinikseelsorgern und -seelsorgerinnen. Ich selbst habe schon verschiedene Stationen seelsorglich betreut. Zur Zeit besuche ich auf der Station der „Stroke Unit“ die Schlaganfall-Patienten, das geht schon manchmal an die Grenzen. Anschließend in der Klinikkapelle

gebe ich das, was ich an diesem Tag gehört und erlebt habe, an Ihn ab.

In meiner Diplomarbeit, die sich mit Sterbehilfe befasste, habe ich von Sterbebegleitung aus eigenem Erleben geschrieben. Auf „meiner“ Station in der Orthopädie waren mehrere Patienten mit Knochenkrebs, sogar Jugendliche. Einer der Patienten bekam offenbar keinen Besuch. Also kümmerte ich mich fortan um ihn. Er erlitt alle Strapazen der „Lebensverlängerung“, bis er schließlich im Hospiz landete. Ich besuchte ihn dort täglich, bis er schließlich nach viertägigem Totenkampf sterben durfte – nachts, da niemand bei ihm war. Übrigens habe ich „meine“ Station in diesem dreiviertel Jahr auch weiter betreut. Auch das war dann ein Thema für meine journalistische Arbeit.

Na ja, ich habe noch eine ganze Reihe anderer kirchlicher Ehrenämter, z. B. engagiere ich mich in der Ökumene. Vor allem darf ich mein Theologiestudium für Wortgottesdienste nutzen. Ein ganz neues Leben, das auch sehr viel Freude bereitet. Man darf niemals „zu spät“ sagen. Es ist immer Zeit für einen Neuanfang.